

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1/4 Jährl. 1,80 M., bei Postbezug 1,50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 3. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 212

Herford, Sonnabend, den 9. September

1916

Griechische Offiziere als Schutzgarde ihres Königs.

Amsterdam, 9. Sept. Nach Berichten die in London eingetroffen sind, hat General Sarraïl den Befehl erteilt, die griechische Nordgrenze durch Entente-Truppen zu besetzen, damit die Zentralmächte vollständig von Griechenland abgeschnitten werden. Man will dadurch unmöglich machen, daß neu einberufene griechische Offiziere zu den Deutschen oder Bulgaren übergehen können. Jene zu den Deutschen oder Bulgaren übergehen können. Jene zu den Deutschen oder Bulgaren übergehen können. Jene zu den Deutschen oder Bulgaren übergehen können.

Günstige Nachrichten aus der Dobrudscha.

Budapest, 9. Sept. Die Nachrichten von der Dobrudscha-Front lauten sehr günstig. Der linke Flügel der deutsch-bulgarischen Truppen, der Tutrakani eroberte, hat, nordwärts vordringend, die Rumänen zur Donau gedrängt.

Der Vormarsch in der Dobrudscha.

Wien, 9. Sept. Der Vertreter des „N. G.“ in Sofia berichtet über den Vormarsch in der Dobrudscha: Die erste Etappe der dortigen Operationen bezweckte die Eroberung des Verkehrsnetzes. Durch die Eroberung von Tutrakani und Aladinar wurde die Verbindung zwischen Dobruja, Silistria und Tutrakani unterbrochen. Vom Verkehrspunkt aus war die Gegend Dobruja-Walst ebenfalls wichtig, da hier der Feind außer über dem See- und auch noch über die Bahnlinie verfügt, die von der Linie Tschernowoda-Constanza bei Medschich abzweigt.

Der Eindrud in Paris.

Genf, 9. Sept. Im Heresausschuß der französischen Kammer sieht, wie die „Humanities“ meldet, eine eingehende Erörterung der seit Rumaniens Mitwirkung zu bezeichnenden Balkan-Ereignisse bevor, die unternehmende Bestimmung in den leitenden Kreisen hervorgerufen haben.

Verlegung der rumänischen Behörden.

Wien, 9. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Elt. Uff.“ berichtet: Infolge der Juppelangeiffe auf Bukarest trägt sich die rumänische Regierung mit dem Gedanken, den Sitz der Behörden nach Jassy zu verlegen.

Stockholm, 8. Sept. Daß durch den Fall von Tutrakani der gesamte rumänische Feldzugsplan über den Haufen geworfen ist, zeigt ein offizieller in den rumänischen Mätern abgedruckter Bericht des Generalstabes, der bestimmt ist, die Öffentlichkeit über die rumänische strategischen Absichten zu unterrichten. Der rumänische Offizier sagt, er werde den Hauptstoß gegen Oesterreich-Ungarn richten, dagegen an der Donaufront auf wirksame Defensivmaßnahmen beschränken. Der Feldzugsbeginn war innerhalb zweier Jahre großartig vorbereitet. Die Überlegenheit der rumänischen Truppen über alle bisherigen Kämpfenden war über jeden Zweifel erhaben. In Stockholm wirkte die Nachricht vom Siege der Mittelmächt, die in den Abendstunden durch eine Sonderausgabe des „Aftonbladet“ bekanntgegeben ist, geradezu elektrisierend.

Wien, 9. Sept. Der bulgarische Sieg wird von der gesamten Presse hoch gefeiert. Nachleuten haben die Bedeutung der Einnahme des Präsidentenpostes hervor. Die bulgarische Flanke ist jetzt gesichert gegen Vordränge, jedoch der Kampf gegen die russische Hauptarmee in der Dobrudscha möglich wird. Die materielle und moralische Lage des Verbundes sei infolge dieses Sieges besser als vor der Kriegserklärung.

Nach russischem Vorbild.

Budapest, 9. Sept. Allmählich wird bekannt, mit welcher Begeisterung die rumänischen Truppen die un-

garischen Grenzbehörden behandelten. Der Oberbefehl der Holzfabrik, Baron Gredel, Franz Groß, der als letzter die Stadt Sepilzent Ghergh verließ, berichtet: Die Kriegserklärung kam beim Gendarmeriekommando nachts 1 Uhr an. Ein Gendarm teilte mit, daß auf der Grenzstation plötzlich Soldaten erschienen, die alles niedermachten. Nur ihm gelang es, zu entkommen.

Heimreise der Vierbunds-Gesandten aus Rumänien.

Basel, 9. Sept. Aus Petersburg meldet die „Havas“-Agentur: Die Gesandten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei haben auf der Rückreise in die Heimat Petersburg passiert.

Die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Rumänien und Italien.

Basel, 9. Sept. Aus Bukarest meldet „Agence-Havas“: Der Finanzminister richtete an die alliierten und neutralen Staaten ein Rundschreiben bezüglich der Sequestation deutscher Kapitalien. Das Rundschreiben lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß gegenwärtig in Berlin rumänische Wertpapiere sequestriert seien, die nicht mehr gehandelt werden dürfen. Das in Rumänien sequestrierte Eigentum Deutschlands deute das in Berlin sequestrierte rumänische Eigentum.

Lugano, 9. Sept. Mailänder Niederlassungen der Elektrizitätsgesellschaften Ganz und Arthur Krupp sind die ersten, die dort als feindliche Unternehmungen beschlagnahmt wurden.

Rußland und Polen.

Bern, 8. Sept. Der Petersburger Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ schreibt: Die Lösung der Polenfrage ist nach Abgang Tschernomir nicht weiter gekommen, im Gegenteil in weiter Ferne gerückt, da seit einiger Zeit zahlreiche patriotische Vereinigungen des Ministerpräsidenten und den übrigen Ministern Telegramme zusenden, die vor übertriebener Nachgiebigkeit in der polnischen Frage mit der Begründung warnen, andere Völkerschicksale Russlands könnten ähnliche Forderungen in Bezug auf Selbstverwaltung auslösen. Eine demnach in der Sache erscheinende Erklärung der russischen Regierung werde daher nur kurz sein und die Versicherungen des Großfürsten Nikolaus bestätigen, aber keinerlei Einzelheiten über die künftige innere Gestaltung Polens enthalten.

Rußlands Erntestote.

Wien, 8. Sept. Professor Wagnin schreibt im russischen „Neuen Oekonomisten“, daß die Ernte nicht unter Dach und Fach gebracht werden könne, da großer Futtermangel herrsche und Kriegseingefangene nicht ausreiche. Ohne Verlaubung von Soldaten für Erntearbeiten drohe Rußland eine Hungersnot.

Cadornas schlechtes Wetter.

Basel, 9. Sept. „Agenzia Stefani“ verbreitet ein langes Klagegedicht über das schlechte Wetter an der italienischen Front. In einem Bericht des Armees-Oberrates — so heißt es — vom Mittwoch berichtet man, daß das schlechte Wetter auf der ganzen Front anhalte. Es herrsche Regen in der Ebene und Schneefälle im Gebirge, die die militärischen Operationen hemmen und die Arbeit unserer Soldaten härter gestalten. Es wird gesagt, daß die Soldaten nicht nur wie die englischen und französischen Truppen in Frankreich unter Regen, sondern auch noch unter Winternöten zu leiden haben.

Die ganze französische Armee vor Verdun eingekesselt.

Bern, 8. September. Campolongo, der Pariser Mitarbeiter des „Secolo“, hatte dieser Tage die Erlaubnis zum Besuch des Schlachtfeldes an der Somme erteilt. Auf der Hinfahrt erzählte er, daß die Erlaubnis nicht mehr für die Somme, sondern für Verdun gelte. Bei der Beschreibung Verduns, das vollständig zerstört sei, macht Campolongo das wertvolle Eingeständnis, daß es kein einziges französisches Armeekorps gebe, das nicht bereits in der Hölle von Verdun dem Feinde gegenüber gestanden habe.

Hindenburg an der Westfront.

Berlin, 8. Sept. Wie der „V. Z.“ aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt worden ist, befindet sich Generalfeldmarschall v. Hindenburg an der Westfront, wo er die in heftigen Kämpfen stehenden Armeen besucht.

Die britischen Verluste an der Somme.

Berlin, 9. Sept. England macht, so erzählt die „Post. Ztg.“ aus London augenblicklich die größten Anstrengungen, um seine enormen Verluste an der Westfront zu ergänzen. Sämtliche Kolonialregimenter seien angewiesen worden, sofort alle verfügbaren Ersatztruppen zu senden und die Rekrutierung mit allen Mitteln zu fördern. Von Australien erwarte die Regierung die baldige Einföhrung der Dienstpflicht.

Russische Anleihe in Japan.

Kopenhagen, 8. Sept. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Das Ministerium des Innern läßt gegenwärtig eine Untersuchung vornehmen, um festzustellen, in wie weit es wünschenswert wäre, für das gesamte Versicherungswesen im russischen Reich ein Staatsmonopol einzuführen. — Zwischen Rußland und Japan ist ein Abkommen getroffen worden betreffend die Aufnahme einer russischen 6 prozentigen Anleihe von 70 Millionen Yen in Japan. — In naher Zukunft wird in Petersburg eine große Konferenz zur Erörterung der Fragen der Versorgung des Landes mit Lebensmitteln abgehalten werden, an der die Handelsminister, 15 Gouverneure und die Semitropenpräsidenten teilnehmen werden.

Italienische Offiziersverluste.

Wien, 8. Sept. Aus dem I. I. Kriegsressort wird gemeldet: Nach einer privaten Aufstellung haben die Italiener im Zeitraum vom 15. bis 31. 8. 1916 folgende Offiziersverluste erlitten: 2 Generale, 8 Obersten und Oberleutnants, 7 Majore, 40 Hauptleute, 33 Oberleutnants und 57 Leutnants.

Die Unruhen in Niederländisch-Indien.

Haag, 8. Sept. Amlich. Vom Generalgouverneur von Niederländisch-Indien ist der Bericht eingelaufen, daß aus Djambi 5 Verbannten nach Moeara-Tembesi abgegangen sind, wo die Rebellen am 2. Sept. 50 Tote hatten und zwei der unserigen leicht verwundet wurden. Der Kontrolleur von Soemboeng Dengbergen von Moeara-Tembesi, von dem erst berichtet wurde, daß er wahrscheinlich ermordet worden sei, scheint in Sicherheit zu sein. Zwei Kompagnien gehen heute von Palembang nach Moeara-Tembesi, im Westen der gleichnamigen Meiden ab, und außerdem Truppen von Soemboeng-Penoe, vermutlich dieselben, die aus Padang über Andio-Poeta geschickt wurden, nach Bangko. Die telegraphische Verbindung zwischen Moeara-Tembesi und Moeara-Pongo ist wieder hergestellt. Von Moeara-Tembesi sind günstige Nachrichten eingelaufen. Es ist dort alles wohl. Nach einem Bericht des Telegraphen aus Westvredon vom 8. September haben die Truppen Moeara-Tembesi bereits erreicht und entsezt. In Palembang ist es zu neuen Unruhen gekommen. Es wurden die notwendigen Maßnahmen getroffen.

Haag, 8. Sept. Amlich. Die Unteroffiziere und Mannschaften des Landwehrjahrganges 1916 werden am 20. September beurlaubt werden.

Die Pest in Hull.

Kopenhagen, 8. Sept. Aus Hull hier eingetroffene Seelen berichten: Das Ausbreiten der Pest in Hull habe unter der dortigen Bevölkerung einen panikartigen Schrecken verursacht. Trotz der von den Behörden angeordneten weitestgehenden Sicherheitsmaßnahmen hat sich die Pest weiter ausgebreitet. Auf allen einlaufenden Schiffen werden die verschärften Quarantänebestimmungen angewendet. Man rechnet mit einer Einschränkung der dänischen Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Hull, da die Ausladung infolge der getroffenen Quarantänebestimmungen bedeutende Verzögerungen erleide. Besondere Aufmerksamkeit wendet man der Ausrottung der Ratten zu, die als die gefährlichsten Pestträger bekannt sind.

Bericht des Hauptquartiers.

W. V. Großes Hauptquartier, 8. Sept. Amlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Somme nördlich des Flusses andauernd bedeutende Artillerietätigkeit. Südlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Mit großen Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen. Westlich von Berny blieben einzelne Grabenlinie in seiner Hand.

Nach der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nördlich der feste Souville Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer hält an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der Plota-Lipa südlich von Brzezany und an der Majarowka sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert.

In den Karpaten hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von Zielona und westlich von Schipoth Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schipoth abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dobric wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Sept. Amlich wird gemeldet: Ostlicher Kriegsschauplatz. Front gegen Rumänien.

Beiderseits der Straße Petrofenz-Gatzel sind seit gestern nachmittags Kämpfe im Gange. Westlich von Gatzel wurden unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Gatzel-Gebirge zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpaten und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an, die besonders östlich von Gatzel mit großer Erbitterung geführt werden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lage unverändert. Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kustenländischen Front standen der Monte San Gabriele und der Sattel von Tol, an der Tiroler unsere Stellungen südlich des Travnigolo- und Gleimstales unter anhaltendem Geschützfeuer. Westlich von Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Bojsa überschritten hatten, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das südliche Ufer getrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Fluggeschäftigkeit an der kurländischen Küste.

Berlin, 8. Sept. (Amlich.) Am 6. September griffen unsere Marineflugzeuge vor Arensburg auf Ostsee feindliche Seestreitkräfte mit Bomben an. Ein feindlicher Zerstörer wurde bei Jemel zur Landung gezwungen. In der Nacht vom 6. zum 7. September hat eines unserer Marineflugzeuge die russische Flugstation Rumb im Niagar Meerbusen ausgiebig mit Bomben belegt und gute

LECIFERRIN

allgemein empfohlen für Erschöpfte, Überarbeitete, Geschwächte, um rasch gekräftigt u. neu belebt zu werden, sowie gutes Aussehen zu erlangen.

In der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten und Blutverlusten werden die Kräfte rasch wieder gehoben. Von Ärzten u. Autoritäten vielfach verordnet. Preis Mk. 3.— die Flasche überall erhältlich. Auch in Tablettenform Mk. 2,50 Man achte stets auf das Wort LECIFERRIN.

Erfolge erzielt. — Am 7. September beschloß ein russisches Kanonenboot die nordfriesische Küste ohne Erfolg. Es wurde von Marineflugzeugen verfolgt und mit Bomben angegriffen.

Am gleichen Tage wurde der niederländische Dampfer „Klober“ mit Bannware von unseren Seestreitkräften in der Nordsee aufgegriffen.

Herford und Minden-Ravensberg.

9. September.

Städtische Finanzfragen.

Ueber dieses sehr aktuelle Thema veröffentlicht Herr Dr. Koppel-Maing in der „Frankf. Ztg.“ die nachstehenden beachtenswerten Ausführungen:

Der Krieg belastet die Gemeinden in doppelter Hinsicht, durch unmittelbare und mittelbare Kriegsausgaben. Erstere umfassen die gesamten Aufwendungen der vielfältigen städtischen Kriegswohlfahrtspflege (Zuschüsse zu den Reichsunterstützungen der Kriegsteilnehmerfamilien, Mietbeihilfen, Kinderfürsorge, Arbeitslosenfürsorge, Verwundetenfürsorge, umfangreiche Anläufe von Lebensmitteln, bei deren Absatz die Kosten nicht immer gedeckt werden können). Unter mittelbaren Kriegsausgaben versteht man alle indirekten Einwirkungen des Krieges auf die Gemeindefinanzen, die Mindereinnahmen und die Mehrausgaben des ordentlichen Haushaltes (geringerer Ertrag der Steuern und der gewerblichen Betriebe, höhere Personalausgaben infolge der Einberufung vieler Beamten, Lehrer und Arbeiter, größere jährliche Ausgaben infolge der Teuerung), ferner auch die Zinsen der aufgelaufenen Kriegsschuld, da diese Zinsen schon jetzt von den meisten Städten im Interesse einer soliden Finanzpolitik auf den ordentlichen Haushalt übernommen wurden. Sämtliche auf den ordentlichen Haushalt übernommenen indirekten Kriegsausgaben wurden fast durchweg auch durch ordentliche Mittel, eventuell durch Erhöhung der Steuern und nötigenfalls auch durch Erhöhung der Gaspreise oder Straßenbahntarife gedeckt. Die direkten Kriegsausgaben können, da der Anleihemarkt jetzt nur für Reichskriegsanleihen geöffnet ist, erst nach Friedensschluß durch langfristige Anleihen gedeckt werden, soweit diese Aufwendungen den Gemeinden nicht von Reich und Staat ersetzt werden. Die wichtigste Frage ist zurzeit die Frage der Geldbeschaffung. Sie ist um so bedeutungsvoller, je größer entsprechend der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung des Krieges die Kriegsausgaben werden. Die größeren Gemeinden sind von Zeit zu Zeit zur Aufnahme schwebender Schulden genötigt. Diesen langfristigen Kredit erhalten sie von staatlichen und privaten Geldgebern. Neben den Darlehnskassen leisten besonders die Landesbanken, die Sparkassen, in Preußen ferner die Zentralgenossenschaftskasse und die Königl. Seehandlung, in Sachsen auch die Kommunalbank, in Hessen auch die Landeshypothekenbank, in den anderen Staaten auch ähnliche Institute den Gemeinden wertvolle Dienste. Als private Geldgeber kommen insbesondere Hypothekenbanken und Versicherungsgesellschaften in Betracht, sowie natürlich auch die Banken, mit denen die Städte schon in Friedenszeiten in Verbindung gestanden haben. Der Vorstand des deutschen Städtebundes hatte durch Eingaben vom 9. Januar und 20. Februar 1915 die Reichsregierung um die Genehmigung zur Ausgabe von Schatzanweisungen ersucht. Diesen Wünschen ist die Regierung nicht nachgekommen, wahrscheinlich aus zwei Gründen. Einmal besteht die Möglichkeit für die Städte, Kriegskredit auf verschiedene Weise zu angemessenen Bedingungen zu beschaffen, sodann wäre durch die Schatzanweisungen noch die Mannigfaltigkeit und Unübersichtlichkeit des städtischen Anleihewesens, die Hauptursache des unbefriedigenden Kursstandes der Stadtanleihen, verstärkt worden.

Bei der endgültigen Deckung der eigentlichen Kriegsausgaben muß unterschieden werden

- a) ob die Ausgaben geleglich vom Reich zurückvergütet werden müssen,
- b) ob sie freiwillig von den Gemeinden geleistet wurden, zu deren Erstattung Reich und Staat nicht verpflichtet sind.

Unter Gruppe a) fallen lediglich die durch das Reich festgesetzten Unterstützungen von Kriegerfamilien und die Entschädigung für Einquartierungen. Ein großer Teil dieser Ausgaben wird schon während des Krieges den Gemeinden zeitweise zurückgezahlt. Es besteht aber kein Zweifel in kommunalen Kreisen, daß auch die hohen ge-

meindlichen Zuschüsse zu diesen Aufwendungen, sowie alle anderen direkten Kriegsausgaben nach Friedensschluß zurückvergütet werden müssen. In der Kölner Stadtverordnetenversammlung vom 11. März 1915 erklärte schon der dortige Oberbürgermeister: „Mit Bestimmtheit hoffen und erwarten wir, daß spätestens nach Beendigung des Krieges Reich und Staat sich daran erinnern werden, in welcher hervorragenden Maße gerade die Gemeinden an den Opfern der Kriegsfürsorge sich beteiligt haben, und daß es eine elementare Pflicht vom Reich und Staat bleibt, den Gemeinden diese außerordentlichen Aufwendungen zu ersetzen.“ In ähnlichem Sinne äußerten sich bei der Beratung der Haushaltspläne für das Jahr 1915 und das Jahr 1916 die Verwaltungen und die Stadtverordneten der anderen Städte.

Selbst wenn Reich und Staat diesen berechtigten Wünschen der Gemeinden möglichst weit entgegenkommen, wird trotzdem nach Friedensschluß ein starkes Anleihebedürfnis der größeren Städte vorhanden sein. Da zur gleichen Zeit die Industrie mit gewaltigen Ansprüchen an den Kapitalmarkt herantreten wird, muß die schon seit geraumer Zeit in Bankrotten aufgeworfene Frage der Einschränkung der Kreditansprüche von Industrie und Gemeinden auf dem Kapitalmarkt in irgendeiner Weise zur Verwirklichung kommen, wenigstens für eine bestimmte Zeit noch nach Beendigung des Krieges. Wird Kapital für gewerbliche Zwecke (für Erweiterung der städtischen Betriebe, der Wasser-, Gas-, Elektrizitätswerke, der Straßenbahnen, Häfen) gesucht, so ist eine Beschränkung nicht am Platze. Dagegen könnten bei den Anleiheaufnahmen für Straßenbahnen und Hochbauten bedeutende Abstriche gemacht werden. Diese Vorschläge sind höchst beachtenswert. Sie sind zweifellos auch am ehesten geeignet, die schon vor dem Kriege erhobenen Forderungen nach größerer Sparfamkeit bei dem städtischen Bauwesen zu verwirklichen. Die städtische Anleihewirtschaft muß sich mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse künftighin ganz besonderer Zurückhaltung befleißigen.

— Die Reichsleibscharte wird in unserer Stadt Ende dieses Monats ausgegeben. Die Ausgabe wird in der Turnhalle der Bürgerschule Wilhelmshaus erfolgen.

— Neue Brotmarken. Die Brotmarken werden in Zukunft vereinfacht werden. Unsere Stadtverwaltung ist den Wünschen der Geschäftsleute entgegengekommen und hat aus den bisherigen 4 Reihen Brotmarken 2 Reihen gemacht. In Zukunft erhält jeder für die erste Woche wie bisher 7 einzelne Marken und für jede der drei folgenden Wochen eine große Marke, die einen Wert von 7 kleinen Marken hat. Durch diese Einrichtung wird an Papier und Klebstoff die Hälfte gespart. Ein kleines Heft besteht nur darin, daß in der 2., 3. und 4. Woche beim Kauf von etwas Weißbrot oder Mehl der Verkäufer auf die große Wochenmarke eine entsprechende Anzahl kleine Marken zurückgeben muß. Unsere Hausfrauen werden sich aber mit dieser kleinen Unbequemlichkeit in Anbetracht der allgemeinen Verbesserung gern abfinden. Eine zweite Neuierung der Marken besteht darin, daß unter Fortfall einer Kolonialwarenmarke eine besondere Griesmarke zur Ausgabe gelangt. Es erhält jetzt also jeder 3 Kolonialwarenmarken über ¼ Pfund und eine Griesmarke über ¼ Pfund. Auch diese Neuierung stellt eine Verbesserung da, da nunmehr erreicht wird, daß der lo begehrt Gries gleichmäßig verteilt wird. Zeitmarken gelangen zur Ausgabe 4 Stück über 50 Gramm und 4 Stück über 40 Gramm.

— Zweifelschneide. In Lage werden frisch gepflückte Zweifelschneide von 25 Pfund an das Pfund für 10 Pf. frei Haus angeboten.

— Die Urjahren der Käseknappheit. Die Käseknappheit, die gegenwärtig bei uns wie in fast allen europäischen Staaten bemerkbar ist, findet eine teilweise Erklärung in der um diese Zeit regelmäßig eintretenden Verminderung der Käseproduktion, die allerdings durch die Begleiterscheinungen der Kriegswirtschaft in diesem Jahre eine Verstärkung erfahren hat und sich bei uns auch deshalb stärker fühlbar macht, weil die heimische Käseherstellung durch Verringerung der Viehbestände und anderweitige Inanspruchnahme der Milchherzeugung eine verhältnismäßig recht erhebliche Abnahme erfahren hat. Daneben kommt in Betracht, daß der Käse auch von der Heeresverwaltung sehr stark in Anspruch genommen worden ist. Die Einfuhr ausländischen Käses hat nur nach Maßgabe des der Jahreszeit entsprechenden

Rückganges der Käseproduktion abgenommen. Zur Vorfrage für die fettarmen Wintermonate müssen zurzeit gewisse Rückstellungen an Käse vorgenommen werden. Um die in der nächsten Zeit verfügbaren, der Nachfrage voraussichtlich nicht mehr genügenden Mengen Auslandskäse zur Verteilung zu bringen, erfolgt die Abgabe in Zukunft nach den Anordnungen des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts auf Grund eines bestimmten Verteilungsplanes. Der Käse wird auch fernerhin unter weitgehender Heranziehung des Handels in den Verkehr gebracht. Die Bestellungen des Handels unterliegen jedoch der Genehmigung von Verteilungsstellen, die in den einzelnen Landesstellen eingesetzt worden sind und denen die auf ihre Bezirke entfallenden Mengen regelmäßig von der J. G. G. zugewiesen werden.

tr. Verteilung Kriegsunbrauchbarer Pferde. Wie schon des öfteren, fand auch gestern auf Störks Ziegelei, Stützberg, eine Verteilung von Kriegsunbrauchbaren Pferden statt. Die Tiere waren von der Militärverwaltung in Münster dem Kreisamt übergeben. Das für die Pferde vereinbarte Geld fließt wieder nach Münster zurück. Der Verkauf erfolgte nur an Landwirte des Kreises Herford. In Gegenwart der Herren Professor Neumann, Kreisarzt Stiermann und Kreisamtssekretär Winnigk begann die Verteilung pünktlich um 10 Uhr. Der Leiter, Herr Professor Neumann, gab die Bedingungen bekannt, wonach der Zuschlag erst dann erteilt wird, wenn die Pferde bezahlt sind. Die Begleichung der Kaufsumme geschah nach Erledigung der Verteilung im Gasthaus Wehmer. Die Pferde wurden ohne jede Gewähr abgegeben, später eingehende Klagen über Schäden der Tiere, wie Blindheit, Lahmen Gang, können nicht berücksichtigt werden. Die Vorführung der Pferde bezug der Handel wickelte sich in anderthalb Stunden ab, waren diesmal doch nur 18 angeboten. Die vorige Verteilung ertrugte sich bekanntlich bis in die Nachmittagsstunden. Fuhrparkausseher Meise bot die Tiere aus, welche, nachdem der Kreisarzt ihr Alter und ihre Fehler angegeben hatte, zu sehr teuren Preisen an die neuen Besitzer übergingen. Wir lassen als Beispiel dafür, was heute Pferde kosten, die einzelnen Ausbietungen hier folgen. 1. Fuchswallach, 15 Jahre alt, (dampfig), Einfaß 200 M., in wenigen Minuten kostete er 600, 700, 900 M., bis das Bieter bei 970 M. aufhörte. Käufer aus Enger. — 2. Fuchswallach, 12 Jahre alt (chronisch, hufgelenklahm), Einfaß 200 M.; als er allerlei „Kunststücke“ zeigte, steigte sein Wert auf 600 M. und schließlich erstieg ihn ein Landwirt aus Hunnebrod für 920 M. — 3. Holländ. Stute, 15 Jahre alt (Fehler wie vorher), geht für 800 M. nach Bielefeld. — 4. Brauner Wallach, 15 Jahre alt (Schale), Einfaß 200 M. Sein Wert steigt bis 700 M. Als der Besitzer sich als Käufer in die Liste eintragen läßt, kommt ein anderer, welcher mehr geboten haben will. Der Gaul wird nochmals ausgetrieben und steigt um 10 M. Im Werte von 710 M. geht er nach Solterwisch. — 5. Braune Stute, 14 Jahre (Schulterlahm), Einfaß 300 M.; 550 M. werden dazugeboten und für 850 M. tragt sie nach Eilshausen. — 6. Brauner Wallach, 13 Jahre (verbraucht), Einfaß 300 M. Aufseiner ist er noch nicht allzu sehr verbraucht, denn man bietet bis 900 M. für ihn, zu welchem Preise er denn auch nach Hölfen geht. — 7. Fuchswallach „Hugo“, 16-17 Jahre (gleichfalls verbraucht); für 800 M. ersteht ihn ein Käufer aus dem Stadtkreise Herford, an den er aber nach Entscheidung der Kommission nicht abgegeben wird. Das Pferd wird nochmals ausgetrieben und steigt jetzt auf 850 M., um nach Steinbründorf zu wandern. — 8. Schimmelwallach, 15-16 Jahre (verbraucht), Einfaß 300 M., Kaufpreis 700 M. nach Enger. — 9. Wallach „Erbe“, 15 Jahre (Spät, einfaßiger Luxusschimmel) 400 M. Er steigt bis 740 M. und kommt nach Falkendiek. — 10. Fuchsstute „Bertha“ (Schulterlahm), 400, 500, 600, schließlich 950 M. Kaufpreis, nach Heringshausen. — 11. Dunkelbrauner Wallach, 15 Jahre (verbraucht), 400 M. Kaufpreis 710 M. Der neue Besitzer wohnt in Baar. — 12. Schwarze Stute, 12 Jahre (Sehnenverletzung). Ein schönes, wertvolles Tier, für welches 400 M. Einfaß geboten werden, das aber sehr bald auf 1000, 1200, 1600, 1800 M. steigt. Endlich bietet ein Landwirt aus Mennighausen 1860 M., der den Rappen nunmehr sein eigen nennt. Er erzielt von allen 18 Tieren den höchsten Preis. — 13. Rapstute, 15 Jahre (verbraucht, lahmt etwas), Einfaß 200, Kaufpreis 590 M. — 14. Fuchs, 15-16 Jahre (wie vorher), 500 M. Einfaß; steigt auf 850 M. —

15. Fuchswallach, etwa 12 Jahre (wie vorher), 500 M. werden eingesezt, Kaufpreis 700 M. — 16. „Garras“, brauner Wallach, 14 Jahre (Schulterlahm), Einfaß 300 M., Kaufpreis 790 M. — 17. Brauner Wallach, 15-16 Jahre (kreuzlahm, außerdem Spät). Er wird wenig begehrt und steigt von 300 M. auf nur 430 M., das billigste der heute versteigerten Pferde. — 18. Braune Stute, 12 Jahre (verbraucht), Einfaß 200 M., steigt bis 610 M. — Damit ist die Liste erschöpft. Sämtliche Pferde sind verkauft. Von den etwa 4-500 Zuschauern und Interessenten begab ein Teil sich mit der Kommission in Wehmers Gasthaus, wo selbst die Pferde bezahlt wurden, nachdem der Zuschlag erteilt war. Nach einer eingenommenen Gefühlskur legten die zahlreichen Landbesitzer zu Wagen und zu Fuß in ihre Heimat zurück, wohin sie eine prächtige Septembersonne begleitete.

n. Der Evangel. Bund wird bei seinem am morgigen Sonntag, 10. Sept., abends 8 Uhr, im Evangel. Vereinshaus stattfindenden Vaterland. Volksabend voraussichtlich wieder ein volles Haus haben; ist doch der im Mittelpunkt des Abends stehende Vortrag über Kurland (Pastor prim. Berner aus Mitau) allgemeinsten Interesses von vornherein sicher. Wir weisen nochmals gern auf die bedeutende Veranstaltung hin.

— Musik am Wilhelmshaus, vormittags 11½ Uhr. 1. „Neue Chapele“, March von Wattermann; 2. Ouverture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von Mailart; 3. Ständchen „Reise fahre meine Vieder“ von Schubert; 4. Melodien a. d. Operette „Die lustige Witwe“ von Lehár; 5. Walzer „Mein Lebenslauf ist dich und dich“ von Strauß.

Am Herford-Hiddenshausen.

n. Laar, 8. Sept. Des Abends treiben sich auf der Kreisstraße vor und hinter unserm Dorfe sehr häufig biffige Hunde umher, die schon manchen Passanten in Schreden versetzt haben. Es wäre sehr wünschenswert, wenn den Besitzern der Köter eine Warnung erteilt würde in Form eines Strafzettels.

Am Enger.

n. Herringhausen, 8. Sept. Die letzten regnerischen Tage haben die Entwürden erfreulich begünstigt. Mander hat seinen durchnässten Haken wieder ausbinden müssen, um ihn trocken hereinzubringen. Der Ertrag der Weizen- und Haferernte ist durchweg bedeutend ergebiger als der beim Roggen.

n. Hausberge, 8. Sept. Die Diebstähle nehmen in dieser Gegend einen immer größeren Umfang an. So wurden der Witwe Reimler zu Neesen Nr. 144 ihre ganzen Fleischvorräte gestohlen und zwar: ein großschüssiger Schinken, ein weiterer halber Schinken, 5-6 Pfund Rippenfleisch, 8 Pfund fetten Speck und 16 Würste. — Dem Invaliden Watermann zu Neesen sind mehrere Metzwürste gestohlen worden.

bd. Minden, 8. Sept. Die Mindener Sparkasse zeichnet für die 5. Kriegsanleihe wieder 1½ Millionen Mark.

Lippische Fürstentümer.

Almten, 8. Sept. Ein treffliches Vorbeugemittel gegen die Rotlaufkrankheit der Schweine ist schon gebräuchlich, die nicht nur desinifizierend wirkt, sondern auch eine ziemliche Wärme erzeugt. Man kann sie auch in Pferde- und Kuhställen verwenden, um Seuchen zu verhüten. Dieses Mittel, das den Alten sehr wohl bekannt war, dürfte in der jetzigen Kriegszeit zur allgemeinen Verwendung nur zu empfehlen sein.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

L. Osnabrück, 8. Sept. Auf die 5. Kriegsanleihe zeichnet die Sparkasse der Stadt Osnabrück acht Millionen Mark.

Vödenburg, 8. Sept. Einem hiesigen Handelsmann ist eine Wachsackette mit 4050 M. gestohlen worden. Der Betrag bestand zum größten Teil aus Silbergeld. Mit maßlicher Täter ist ein kleiner Mann in mittleren Jahren. Etwasige Beobachtungen sind der nächsten Polizeibehörde mitzuteilen.

Berlin, 8. Sept. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelte gegen den Großschlachtermeister Richard Will wegen Kriegswuchers. Der Angeklagte hat am 9. März an einen Berliner Schlachtermeister 6370 Pfd. Schweinefleisch zum Preise von 2,45 M. für das Pfund, und am 25. März 1904 Pfd. Schweinefleisch zum Preise von 2,40 M. für das Pfund verkauft, während von der Preisprüfungsstelle für den Großhandel ein Richtpreis von 1,88 M. auf-

gestellt war
gerechtfertigt
Den Einwohnern
das Pfd. Schweine
nicht geflossen
Gericht erst
auf 8000 M.

Millionen
Friedrich
Markt.

Sachet
Hannover.
Gemeinde
Städtische
Städtische

Markt (bisch)
L. Post
Markt (2½)

German
tin, 10 M.

Rheinisch
Alten, 1 M.

Kreis
Nachdem
Städt.
Landw.

Kasse für
Motor
Thüring
mar 4 M.

Städt.
Gebr. 1 M.

(bisher 2,8
Eink.

h. Br.
Ferienstra
underehlich
Lodger ein
gewesenen
wegen ver

Kriegsaus
des Noten
einer Tätig

schaft vert
schaft erl
ten des v
hier selbst
Kassette u
fall Verwe
ging sie in
Kassette, el

elterlichen
aus 160 b
11re best
sch, wäh
Außerdem
schaft eine
gesamt 300

deren Elte
und in qu
erbeiteten
bills, Zi
usw. Da
zweifelte,
ihrer Geist
auf ihren
Königsstut

nehmung
Gerichtsp
Vergehen
Klage zur
zurechnung
auf Freisp

Berlin,
Schweine
Treppe a
eingesange
gemeldet,
mehr Schwe
Futter ver
Anstadt e

da viele E
berendeten
der Ertran
teile der r

Da
h. Fischer
einer fremd
tunge Wärl
Drechslerh
Lohn einen
der Abicht
dem völlig
zu spielen

Germann
und der Sch
durchwöhnt
Katao und
und verkehr
an einigen
fiel ihnen ei

Gesellschaft
er umhefte
ins Frie, w
falls entbed
eine Leistung
der Ferienst
Klagen die
das Gericht
Diebstahls
Angeklagten

Niedrigkerzige
Osram-Azo-
Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form 40, 60, 75, 100 Watt.

Achten Sie immer auf die Aufschrift „Osram“! — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin, O. 17.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 212

Herford, Sonnabend, den 9. September

1916

Handelskammer Bielefeld.

Sitzung vom 29. August 1916.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Paul Delfius, dem am 24. Mai 1916 verstorbenen Handelskammermitglied, Herrn Gottlieb Buxthül, Halle i. W., folgenden Nachruf:

„Wir haben den Tod unseres ältesten Mitgliedes, des Herrn Gottlieb Buxthül aus Halle i. W., zu beklagen.“

Herr Buxthül hat der Kammer 38 Jahre angehört. Er hat immer mit großem Eifer an den Arbeiten der Kammer teilgenommen, und wir haben ihm wertvolle Anregungen zu verdanken. Er hat die Interessen seiner engeren Heimat, wie unserer Kammer im Allgemeinen, stets energisch und geschickt vertreten. Er war uns ein lieber Freund, den wir nach jeder Richtung hochschätzten. Sein Tod ist für die Kammer ein großer Verlust.

Die Handelskammer zu Bielefeld wird Herrn Gottlieb Buxthül ein dankbares, dauerndes Andenken bewahren, und bitte ich Sie, sich zu Ehren des Entschlafenen von Ihren Seiten zu erheben.“

Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen.

Nachdem dann das Protokoll der letzten Sitzung genehmigt ist, wird in die Beratung der Tagesordnung eingetreten.

1. Auf Grund einer Verordnung vom 29. Juli 1916 können die Handelskammern durch Beschluß bestimmen, daß auf die im § 16 des Gesetzes über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 und 19. August 1897 festgesetzte Amtsdauer ihrer Mitglieder das Kalenderjahr 1916 nicht anzurechnen ist. — Die Befugnis zur

Verlängerung der Amtsdauer

erstreckt sich wie im Vorjahre auf sämtliche Handelskammermitglieder und nicht nur auf diejenigen, deren Amtsperiode jetzt abläuft, da andernfalls der gesetzliche Turnus für das Ausscheiden der Mitglieder gestört werden würde.

Die Kammer beschließt, auch in diesem Jahre für ihren ganzen Bezirk von der Vornahme von Ergänzungswahlen abzusehen. Dagegen soll im Kreis Halle i. W. eine Ergänzungswahl für den verstorbenen Herrn Gottlieb Buxthül, Halle i. W., und im Kreis Bielefeld eine Ergänzungswahl für den verstorbenen Herrn Max Dittmann, Langenberg, stattfinden.

2. Die dem von der Kammer als

Sachverständigen.

für das allgemeine Maschinenwesen vereidigten Herrn L. v. Gervinsky zu Bielefeld ausgestellte Bestallungsurkunde wird wegen der Erkrankung des Genannten zurückgezogen.

3. Die Kammer fekt die Satzungen für ihren

Kleinhandelsausschuß

fest. Dieselben lauten folgendermaßen:

§ 1.

Der Kleinhandelsausschuß ist eine Einrichtung der Handelskammer und verfolgt den Zweck, sämtlichen Kleinhändlern des Handelskammerbezirks ohne Rücksicht auf ihre Eintragung in das Handelsregister die Möglichkeit einer besonderen Vertretung ihrer Interessen zu verschaffen.

§ 2.

Der Kleinhandelsausschuß ist nicht befugt, mit anderen Behörden unmittelbar in Verkehr zu treten.

§ 3.

Die vom Kleinhandelsausschuß gefaßten Beschlüsse werden der Kammer unterbreitet. Nimmt die Kammer zu diesen Beschlüssen eine abweichende Stellung ein, so werden von ihr die Wünsche des Kleinhandelsausschusses unter Begründung des von der Handelskammer eingenommenen Standpunktes an die maßgeblichen Stellen weitergegeben.

§ 4.

Diejenigen Mitglieder der Handelskammer, welche Vertreter des Kleinhandels sind, sind auch Mitglieder des Kleinhandelsausschusses.

§ 5.

Für die übrigen Mitglieder des Kleinhandelsausschusses werden der Kammer von den im Handelskammerbezirk vertretenen Kleinhandelsver-

einigungen oder von dem Kleinhandelsausschuß selbst geeignete Personen vorgeschlagen. Ueber die Ernennung dieser Personen zu Mitgliedern des Kleinhandelsausschusses entscheidet die Handelskammer. Der Kammer steht das Recht zu, nach eigenem Ermessen Vertreter des Kleinhandels in den Ausschuß zu wählen.

Die Dauer der Mitgliedschaft wird auf zwei Jahre festgesetzt, nach welcher Zeit die Kleinhandelsvereinigungen um neue Vorschläge erlucht werden sollen. Die Vorschläge sind im November desjenigen Jahres zu machen, in welchem die Ergänzungswahlen der Handelskammer stattfinden.

§ 6.

Der Vorsitzende des Kleinhandelsausschusses und dessen Stellvertreter werden von der Handelskammer ernannt.

§ 7.

Der Kleinhandelsausschuß tritt im Bedarfsfälle zusammen. Die Bedürfnisfrage kann sowohl von der Handelskammer als auch von den Mitgliedern des Kleinhandelsausschusses bejaht werden. Im letzteren Falle ist der Antrag auf Einberufung des Kleinhandelsausschusses von drei Mitgliedern zu stellen. Zu den Verhandlungen des Kleinhandelsausschusses können in besonderen Fällen durch den Vorsitzenden oder auf Antrag von drei Kleinhandelsausschußmitgliedern noch dem Kleinhandel angehörende Sachverständige als nicht stimmberechtigte Berater hinzugezogen werden.

Nach Festsetzung der Tagesordnung für die Handelskammersitzungen hat der Syndikus der Kammer im Verein mit Mitgliedern des Kleinhandelsausschusses festzustellen, ob ein Bedürfnis an der Einberufung einer Kleinhandelsausschußsitzung vor der Handelskammersitzung vorliegt oder nicht.

§ 8.

Ueber die Beschlüsse des Kleinhandelsausschusses ist eine Niederschrift aufzunehmen, welche vom Vorsitzenden des Ausschusses und einem Mitgliede zu unterzeichnen und jedem Mitgliede in Abschrift zuzustellen ist.

Aus beteiligten Kleinhandelskreisen sind bei der Kammer verschiedene Anträge auf Aufnahme von Mitgliedern in den Kleinhandelsausschuß gestellt worden. So wird beantragt:

a) von dem Verein der Webwarenhandeler in Bielefeld die Aufnahme des Herrn Benno Kay in Fa. E. Wäber u. Co., Bielefeld,

b) von dem Verein zur Wahrung der geschäftlichen Interessen in Bielefeld die Aufnahme des Herrn Drogeriebesizers Maximilian Koch zu Bielefeld,

c) von dem Kohlenhändler-Verein für Bielefeld und Umgebung die Aufnahme des Herrn Wilhelm Wilm, Geschäftsführer der Kohlenhandlung Ravensberg S. m. b. H. zu Bielefeld und

d) von dem Niedersächsischen Schuhverband für Handel und Gewerbe, Ortsgruppe Brafel, die Aufnahme des Herrn Anton Vorfeld, Geschäftsführer des Einkaufsvereins der Kolonialwarenhändler, zu Brafel (Kreis Hörter).

Die Kammer beschließt, die vorgeschlagenen Herren als Mitglieder in den Kleinhandelsausschuß aufzunehmen.

Ferner soll für das Kleinhandelsausschußmitglied, Herrn Otto Schönbek in Geseke, der demnächst zum Seeresdienst eingezogen wird, ein Vertreter bestimmt werden. Die endgültige Wahl des Vertreters wird dem Vorstande der Kammer übertragen.

4. Dem Syndikus wird auf Antrag des Verwaltungsrates der neu gegründeten

Deutscher Flachspinner-Gesellschaft m. b. H.

zu Bielefeld die Uebnahme der Geschäftsführerstelle dieser Gesellschaft gestattet. Die erteilte Erlaubnis soll jedoch nur so lange Gültigkeit haben, als die Deutsche Flachspinner-Gesellschaft m. b. H. sich lediglich mit dem Einkauf für die Mitglieder der Gesellschaft befaßt.

5. Auf Antrag des Syndikus wird die Anlage eines zweiten Telefonanschlusses für die Handelskammer mit Janus-Umschaltvorrichtung nach den Nebenstellen genehmigt. Der Anschluß nach der Privatwohnung des Syndikus soll hierbei in eine Nebenstelle des Anschlusses nach der Kammer umgewandelt werden.

6. Der Syndikus berichtet über die am 5. und 6. Juni 1916 in München stattgehabten Verhandlungen des deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes mit dem österreichisch-ungarisch-deutschen Wirtschaftsverband.

7. Der Bericht über die Tätigkeit der Kammer seit dem 12. August 1916 ist den Mitgliedern schriftlich erstattet worden.

Im Anschluß an diesen Bericht nimmt die Kammer Kenntnis von Beschwerden über die gesetzl. Bestimmungen und Maßnahmen gegen den

Wucher.

Mit der gleichen Angelegenheit hat sich auch die Kommission des Deutschen Handelsbundes, betr. Kleinhandel am 28. August 1916, befaßt.

Herr Wihl. Menckhoff sen. aus Herford

führt Beschwerde darüber, daß bei der Ausschreibung von Waren durch die in Frage kommenden amtlichen Stellen den Interessenten keine Muster zur Verfügung gestellt werden. Die Kammer beschließt, im Sinne des Antrages Menckhoff bei dem Stellvertreter des Reichsanwalzers zu beantragen, daß besonders interessierten Handelskammern oder Kommunalverwaltungen bei der Ausschreibung von Waren Muster überlassen werden. Eine Abschrift der betreffenden Eingabe soll dem Kriegsminister übermittelt werden.

Ferner erklärt sich die Kammer bereit, die Interessen des Handels und der Verbraucher vorzuziehen, falls bei der Lebensmittelverforgung an maßgeblicher Stelle zu vertreten.

8. Herr Regierungsrat Rud. aus Düsseldorf bietet sich der Kammer zur Abhaltung eines Vortrages im Dezember 1916 über Kriegs- und Besteuern an. Die Kammer beschließt, den Genannten zu bitten, an einem Tage im Dezember den Vortrag in Bielefeld zu halten. Mit Rücksicht auf die auswärtigen Mitglieder soll der Vortrag nachmittags 5 Uhr stattfinden.

9. Verschiedenes.

a) Der Ausschuß des Deutschen Handelsbundes hat sich am 9. August 1916 mit geringer Mehrheit für die Errichtung eines Reichswirtschaftsamtes ausgesprochen. Zu diesem Reichswirtschaftsamte befürwortet der Ausschuß die Schaffung eines aus Vertretern von Handel, Industrie und Schiffahrt gebildeten wirtschaftlichen Beirats. Gegen die Bildung dieses Beirats haben sich nachträglich verschiedene Bedenken geltend gemacht.

b) Nach § 9 Abs. 2 der Bundesratsverordnung über

untaugliches Schuhwerk

vom 21. Juni 1916 darf Schuhwerk, das nachweislich vor dem 10. Juli 1916 hergestellt und den Vorschriften des § 1 Abs. 1 der bezeichneten Verordnung nicht entspricht, an Händler bis zum 31. Oktober 1916, an Verbraucher bis zum 31. März 1917 abgegeben werden. Wird es nach dem 10. August 1916 feilgehalten oder verkauft, so muß es mit einer entsprechenden Bezeichnung der verwendeten Stoffe versehen sein. Da es für den Kleinhändler sehr schwierig ist, festzustellen, aus welchen Ledererzeugnissen Absatz, Laufsohle, Brandsohle und Hinterlatte des fraglichen Schuhwerks hergestellt sind, hat die Kammer, wie auf Seite 34 bis 35 der Mitteilungen Nr. 1 für 1916 berichtet ist, den Reichsanwalt unter dem 7. August 1916 gebeten, zu gestatten, daß das betreffende Schuhwerk nur mit einem Zettel etwa folgenden Inhalts versehen zu werden braucht: „Abatz, Laufsohle, Brandsohle und Hinterlatte bestehen ganz oder zum Teil aus Stoff, der nicht geeignet ist, Leder zu ersetzen.“ Diese Feststellungen wären ohne Schwierigkeiten zu machen. Der Kammer ist auf diesen Antrag vom dem Staatssekretär des Innern unter dem 21. August 1916 (III A 5495) folgender Bescheid zugegangen:

„Ueber Mitteilungen der in § 9 Abs. 2 der Verordnung vom 21. Juni 1916 — Reichs-Gesetzl. S. 541 — angeordneten Bezeichnungspflicht schwerer Erörterungen, deren Ergebnis, falls es zur Änderung der bestehenden Vorschriften kommt, im Reichs-Gesetzbl. veröffentlicht werden wird. Auf die Beschleunigung der Angelegenheit wird Bedacht genommen.“

Im übrigen bemerke ich ergebenst, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Händler zu käm-

phen haben, kaum als unüberwindlich werden gelten können, und daß derjenige, dem weder Vor- noch Jahrlässigkeit bei einem etwaigen Verstoß nachgewiesen werden kann, nach allgemeinem Rechtsgrundsätzen von Verantwortung frei sein dürfte.“

c) Die Kammer hatte bei der Königl. Eisenbahndirektion Münster i. W. unter dem 14. August 1916 die Einlegung eines neuen Abendzugpaares auf der Strecke Rheda-Lippstadt beantragt (siehe Punkt 7 des Berichts über die Tätigkeit der Kammer seit dem 12. August 1916). Hierauf ist der Kammer von der genannten Direktion unter dem 23. August 1916 (33 B 21) folgender Bescheid zugegangen:

„Neue Personenzüge dürfen unter den jetzigen Verhältnissen nur in den dringenden Fällen eingelegt werden. Wir können aber für die Einlegung neuer Spätzüge auf der Strecke Rheda-Lippstadt ein allgemeines Verkehrsbedürfnis um so weniger anerkennen, als der vor dem Kriege gefahrene Personenzug 387 Rheda- (ab 11.19 Uhr abends) Lippstadt (an 12.22 Uhr abends) nur sehr schwach belegt war. Wir bedauern deshalb, Ihren Anträge zurzeit nicht entsprechen zu können.“

d) Der Syndikus berichtet über die Errichtung eines Kriegswucherausschusses in Berlin.

e) Die Kammer beschließt, die Herstellung eines Zusammenschlusses zwischen dem Zuge D 100 der Strecke Hamburg-Osnabrück (Osnabrück an 8 Uhr abends) und dem Zuge 613 der Strecke Osnabrück-Bielefeld (Osnabrück ab 7.45 Uhr abends) bei der Königl. Eisenbahndirektion Münster i. W. zu beantragen.

f) Von dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ist die Kammer unter dem 15. August 1916 ersucht worden, ihm Firmen namhaft zu machen, die voraussichtlich geneigt und in der Lage sind, dem Westfälischen Provinzialausschuß der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen größere Spenden zu überreichen.

Die Kammer wird dem Ersuchen entsprechen und empfiehlt den leistungsfähigen Firmen ihres Bezirks dringend, namhafte Beträge dem bezeichneten Ausschuß zu überreichen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.



Wichtig für Raucher!

Mäßiger Kriegsaufschlag.

Galem Aleikum

(Mohammedstüd)

Galem Gold

(Goldmundstüd)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück

einschließlich Kriegsaufschlag

Trustfrei!

Ernte in Flandern.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Als der Krieg ausbrach — mitten im Sommer wars, wie jetzt wieder — da sangen wir: „... in der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen!“ Bei den blutigen Kämpfen draußen in Flandern dachten wir nicht daran, einen dritten Kriegssommer erleben zu müssen. „Angeln pfeifen drauß“ in Flandern. — Wer schließt mit? — Triffst den einen trifftst du den andern. — Einen jeden trifft es nit! — Viele fallen drauß“ in Flandern. — Wer flücht mit? — Bleibt ein Hägel sich zum andern: — Tod in Ehr ist deutsche Sitt!“

So sangen die Soldaten damals und ließen in ihrem Siegesmarsch hinter sich die Heimat und die Gräber der gefallenen Kameraden. Jetzt ist wieder Sommer. Jünger noch tobt der Krieg. Aber in Flandern herrscht Ruhe. Die wilde Kriegsjagd leuchtet nicht mehr über der flandrischen Ebene, aber dem leichtwolligen Hügellande. Jetzt scheint die Erntesonne herab, die Freundin des Landmannes, die fremdliche Bringerin der goldenen Reife. Freilich, Feldgrau gibt es noch überall in Flandern; es sind die wackeren Landkrieger, die das Gewehr im Arm, treue Wacht halten in den besetzten Gebieten. Wohl hat er die Kugel im Lauf, aber sie ist nicht für den

Gegner bestimmt, der uns das Land wieder nehmen will, denn das wehrt der Kamerad da vorne an der Front. Die Erntezeit ist in Flandern gekommen! Wer Gelegenheit hat, durch das Land zu reisen, der freut sich über den Reichtum, der aus dem fruchtbaren Boden hervorgeht. Ueberall weite Felder, die in die goldgelbe Farbe der reifen Weizen geleuchtet sind. An vielen Stellen sieht man schon Stoppeln, an anderen liegen die saubere gebundenen Garben. Dort stehen die Garben in hohen aufgerichtet; die schweren Ähren hängen herab. Wir sehen die Landleute bei der Arbeit. Die Mähmaschine fährt auf und ab; die Halme sinken knisternd zu Boden, gleichsam mit einer dankenden Beugung gegen die Mutter Erde, der sie entsprossen sind. Männer mit aufgetrampelten Gendarmen schwingen die Sichel in weitem Bogen. Frauen und Mädchen folgen und binden. Die weißen Kopfbedeckungen über den sonnengebräunten Gesichtern wie Rosenblumen, die über die weite Ebene verstreut sind. An den Rändern der Felder flammte der rote Mohr auf, der hier ebenso häufig zu finden ist wie daheim die blaue Kornblume. Hier und da sind auch Feldgrau an der Arbeit, die Ernte zu bergen namentlich an den Stellen, die nahe der Front liegen. Bei Hausen blühen die Blumen wie bei uns daheim. Die Kinder spielen auf den Gassen oder auf dem Ager ihre

fröhlichen Spiele. Die Schrecken des ersten Kriegssommers sind fast vergessen. Deutsche Organisationskunst hat fast alle Spuren des Durchmarsches verwischt. Der zweite Sommer machte es den Bewohnern so ziemlich zur Gewissheit, daß die Deutschen nicht als Besiegte flüchten würden. Und jetzt, im dritten Kriegssommer, glaubt kein Mensch mehr an eine derartige Möglichkeit. In dieser langen Zeit aber hat der Deutsche in stiller, emsiger Arbeit das Samenfeld deutschen Lebens ins flandrische Land gesteckt. Allmählich ist die Saat aufgegangen; nicht überall mit gleichem Erfolge. Aber auch hierin steht eine gute Ernte bevor. Wie ich an all das deutsche Blut denke, das hier in Flandern für deutsche Ehre geflossen ist, und jetzt all das Schöne sehe, das hier unter deutschem Regiment entstanden ist, fällt mir das in diesem Kriege entstandene wunderbare Soldatenlied ein, aus dem ich eingangs einige Zeilen hersehe und in dem es heißt: „Et wir schenken keine Mähen! — Wir gehn mit! — Weil auf Mähen Ehre blühen. — Gehn wir all in Schritt und Tritt, alle mit!“

Wie aber würde es wohl, so denke ich, auf anderen deutschen Fluren aussehen, wenn dort die farbigen und flandrischen Mähen das Land der Fülle nennen. Die welligen Fluren sind durchbrochen von Gebüsch, langen Ähren, kleinen Flüssen und Landstraßen. An-

mutige Dörfer mit kleinen Kirchen, freundliche Städte mit schmalen Gassen. Im allgemeinen herrscht überall Sauberkeit und Ordnung. Die Bewohner sind arbeitssam, freundlich und aufgeweckt. Sie schaffen vom Morgen bis zum Abend und freuen sich, wenn die Mühe ihrer Arbeit ihren Lohn findet. In den sauberen gehaltenen Gärten weihen Engländer und Franzosen, die „Baralongmänner“ und die Verteidiger eines Kapitans Fratt, haufen konnten! Würden diese „Kulturträger“ in ihrer hinterlistigen Zerstörungs- und Vernichtungsart nicht ebenso arg im Westen gehaust haben, wie es die Russen im Osten getan haben? Daran zweifelt wohl niemand von uns! Mähen das doch alle diejenigen in der Heimat bedenken, die durch die gewiß allen unliebsame Dauer des Krieges mißmachende Umwandlungen bekommen. Wir dürfen nicht eher das Schwert in die Scheide stecken, bevor die Gegner gründlich von ihrem Bahn gebellt sind. Deutschland vernichten zu wollen. Und sollte ein dritter Kriegswinter kommen: wir gehen all in Schritt und Tritt, alle mit! Wir da draußen und ihr daheim! Langsam reißt die Ernte heran, nicht nur unsere Schauern und Vorratskammern, sondern auch dem Volke. Wie aber eine Notreise eine Mähernte bringt, so würde auch ein Frieden, überreife zuhause gekommen, dem deutschen Volke nur Schaden bringen.

Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede Kriegsanleihe ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon früher gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon auf allen Kriegsschauplätzen gekämpft und gestritten, und verwundet, kaum gefunden, zahlen sie dem Feinde heim mit den sickernden und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet! Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Dickschädel war, der raffe sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er mußte sonst vor Scham in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehrten.

„O, schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit. Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten! Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“

Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlosbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Ueber 36 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreund aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchst du so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Verwundete ihre gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr zwei Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr. England z. B. täglich 120 Millionen Mark, und Amerika laßt sich dabei ins Fäustchen. Solche Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir können doch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die silbernen Kugeln der Engländer, die uns besiegen sollten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Klopfeit, französische Nachschub und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Grenen in Ostpreußen haben uns eine erregende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nimmermehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können sie nicht weiter siegen. Ohne Geld uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverweigerer mit Götterwut sagen dürften: Von den Feinden nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der sagt zu unserem Kaiser im ergrauten Kriegshaar: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, im West und Ost, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zum Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Schinderknechte vertrieben und wirst jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Ostfront, aber ich helfe dir

nicht mehr! Der sagt zu den kühnen Sägern der Rüste: Und steigt ihr empor und späht und kämpft wie die Adler, ich helfe euch nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Schlagerat: Grüß England, ich werde euch kein Rettungsschiff zu! Der sagt zu den U-Boot-Helden der nassen dunkeln Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocken! Ach, der sagt endlich zu jedem Musketier: Du siegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten, gegen den Feind, aber ich helfe dir nicht mehr! **Pfui, des schwarzen Undanks!**

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnlichstigen Augen spricht daraus die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. Denkt man in der Heimat auch an uns? Gib Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann geht ein freudig Rauschen und Rauschen durch Millionen Heimatstreiter, und die Milliarden antworten: Ja, wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterwerfen, mit Hunger und Müde auch nicht, denn wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit sprechen; nun liegen sie schadenfroh auf der Lauer, haben selbst fast nichts mehr zu beissen und zu brechen und hoffen und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heimatarmee hat wieder einen großen Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Kriessumme verkleinern, weil sie ihnen wie ein drohender Riese erscheint, und ich sehe schon, wie die Glocken auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenstag näherückt. Oh, möchten doch alle, alle mitliegen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flüchten wir ein Vorberblatt in den großen rauschenden Sieges- und Friedensfranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten! Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilen. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitgezogen; sie haben Vaterlands- und Geistesverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Bäche einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Weizen, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele Taten, ist mehr Korn zu sammelgekommen, als ein Dutzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Dasselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wasserlein kämen zuhauf,
Gäb' es wohl einen Fluß,
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Gins ohne das andre verdorren muß.“

Wie aber die Wasserlein in Millionen Tropfen und Rinnsalen von Ader und Wiese, aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Greise, Verschwendende und Geizhalse das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen Strom einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen anderen Strömen noch eins

voran: Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein furchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erwies, ist sich selbst der beste Freund. Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geldbeutel nächststeht als das Vaterland. Leih mir 95 Mark, sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf Schatzanweisung zurück; leih mir 950 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten! Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich noch 4½ vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das Reich; leih mir 98 Mark, so gebe ich dir eine Schuldverschreibung über 100 Mark; leih mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser teuren Zeit, und wer zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4½ oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pöndeln? Bei der Schatzanweisung und der Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du halbjährlich nur den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehmer als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die fünfte Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst, ohne zu fliehen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: Das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehnsvereinen, wo du noch ein Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Umsätze beizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegenen Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen noch gar kein bar Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mark anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Proz.), 24. November (20 Proz.), 9. Januar und 6. Februar (je 25 Proz.). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die Frist verstrichen, und die Anmeldeflappe wird zugemacht.

Zeichne reichlich, zum vaterländischen Danke, wenn der Herr deine Keder und Ställe gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Wirtsgel des Krieges an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Verbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherlein in den Opferkasten warf. Zeichne alle zum Ehrendenken für die Gefallenen, die ihr letztes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Wir ist, als hörte ich aus fernen, fernen Gräbern von weißer Erde und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpaten und den Tiefen des Meeres die Mahnungstimme des Selbsterlösenden Theodor Körner: „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel fortziehen zum siegreichen Sturm, oder wie sie nicht rasteten und ruhten, bis sie den

Verwundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch oder niedrig, du kannst durch lebendiges Wort und Beispiel andere mit fortziehen zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raffe und miße nicht, bis er geborgen ist für unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder dringt durch die Wolken. Dann wird auch auf den Geldern, die durch die Hände der Kinder u. Schulen der Kriegsanleihe zufließen sollen, Gottes Segen und deutsche Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieblinge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du dazu nicht verstauben, und ein hochgenutztes deutsches Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder den Reichsdarlehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? Fragen Herr Angstreier und Fräulein Zitterer wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstreier, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten, die selbst wohl ohne Ausnahme Kriegsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterer aber haben wir noch an die 400 000 Quadratmeter Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand, fast so groß wie das Deutsche Reich selber. — Wenn alles gut geht, flüster Tante Niesmacher? Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Maßland, von Polen aus 13 Stunden in einem D-Zug durch eroberetes Land an die undurchdringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schnecke in acht Wochen weiter gekommen wäre als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Wasser gekommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und Verdun, wieviel ihre belichenen Häuser, Bauplätze und Acker noch wert sind! Es gibt aber Leute, die sind noch klüger und vorsichtiger als Herr Angstreier, Fräulein Zitterer und Tante Niesmacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Mähen den Sparkassen entnommen und für die Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes beleihen, haben Millionen und aber Millionen Kriegsanleihen gezeichnet, und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her — auch Herr Angstreier, Fräulein Zitterer und Tante Niesmacher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer durch unsere herrlichen Truppen; Heil und Sieg aber auch in Haus und Hütte und ehrenvollen Frieden durch unsere 5. Kriegsanleihe!

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganger.

34)

(Nachdruck verboten)

Der müde, gewundene Märztag ging schlafen. Von seinem Erwachen an hatte er mit dem linden Westwind und die goldenen Sonnenstrahlen gekämpft. Nun war er müde wie ein Kind, das nach dem lustigen Spiel schlafen will. Schon verschlafen blinzelnd, schlüpfte er in die rosig umsaumten Wolkenbetten, die am Horizont standen und bereit waren, den schlummernden Menschen zu fassen und leise einzuhüllen. Durch die knospenden Hängevenee der weißstämmigen Birken ging ein süßsanfter Abendwind und sang ihm das Wiegenlied.

Heinz kam von der Grube zurück und empfand das Wohlwollen des Abendfriedens mit stiller Andacht. Wie ein weiser Mann, durch den der Herr Gott schreiet, lag die Welt.

Der Heimwärtswandernde hatte schwere Stunden hinter sich. Am frühen Nachmittag schon war er nach der Grube hinausgegangen, um die Bücher zu revidieren. Durch einen Wust von Fälschungen und Betrügern hatte er sich hindurchfinden müssen. Noch sah er kaum klar. Aber so viel hoffte er, daß es ihm gelingen würde, den Schaden wieder gutzumachen.

Da, wo der Weg nach Driebusch abgabelte, sah er, an den Stamm einer Birke gelehnt, eine Frau. Ein leises Erschrecken durchdrang ihn, als er Lieselotte erkannte. Sie schien weltverloren zu träumen und starrte unmerklich in das Abendgold.

Er mußte dicht an ihr vorüber und konnte nicht umhinsehen bleiben, sobald er näher kam. Er vermochte nicht, sich darüber klar zu werden, ob ihm die Begegnung mit ihr nach alledem, was ihm der Tag gebracht hatte, peinlich war — oder ob er sich freute, mit ihr zusammenzutreffen.

Als sie seinen Schritt vernahm, sah sie auf und trat von der Birke zurück. War es Erschrecken oder Verlegenheit, was er in ihren Zügen sah?

Oder nichts von beiden?

Denn sie kam ihm augenscheinlich ganz unbefangenen und freundlich lächelnd entgegen und erwiderte einen Gruß mit einem ruhig gesprochenen: „Guten Abend, Herr von Düringen.“

„Wozum sollen wir reden?“ durchfuhr es Heinz. Sie schienen ähnlich zu denken; denn auch sie schweig.

Endlich tat Heinz das in solchen Tagen Übliche und erging sich in Bemerkungen über den schönen Abend.

Sie neigte nur den Kopf und meinte: „Der Tag war schön.“

Dann schwiegen sie wieder. Heinz dachte: „Es ist die reine Ironie mit dem schönen Tag.“

Endlich ging sie mit einem Scherz über das Feinsche der Begegnung hinweg und fragte: „Sie haben wohl wieder einen tüchtigen Buntel voll Goldstücke von Ihrem Direktor geholt, Herr von Düringen? Ich glaube, die Grube macht Sie noch zu einem Krösus. Ach, und wir mit unserer mageren Ruh, der Landwirtschafft!“

Da Heinz keine Miene verzog, glaubte sie lachen zu müssen und tat es so ausgelassen, daß es ihm ins Herz schnitt. Er empfand ihre Unfähigkeit schließlich wie einen körperlichen Schmerz und bat, die Strenge in düstere Falten legend:

„O, lachen Sie nicht, Fräulein Lieselotte, das tut mir weh.“

Sie erwiderte, als sie in sein Gesicht sah, und brach in ihrem Lachen ganz plötzlich ab.

„Haben Sie Unglück gehabt?“ fragte sie angstvoll. Er nickte nur.

Sie bejahte nicht den Wut, weiter zu forschen. Ein Schreck durchdrang sie, als sie dachte, ihm sein Wort der Antwort zu geben. Sie hatte nur ein paar Worte des Bedauerens, selbst ihre Weltgewandtheit verließ sie jetzt.

„Ich muß gehen“, sagte sie ganz unvermittelt, „den Abend kommt schnell, und ich habe noch eine Viertelstunde Wegs bis Driebusch.“

Ein wunderbares Gefühl der Sehnsucht quoll in seinem Herzen auf, einem lieben Menschen alles sagen zu dürfen und im Auge eines anderen, der ihr verstehen würde, nach einem warmen Blick des Mitgefühls zu stehen. Ja, noch viel mehr! Was hätte er darum gegeben, die Jugendgefährtin in dieser Stunde an sein Herz ziehen zu dürfen, um sie mit heimzunehmen in sein einsames Haus, daß sie ihn Erbitterin und Beraterin und der Sonnenstrahl inmitten düsteren Graus werde! Ach, die Hälfte seiner Jahre, alles, jedes, was man nur immer vor ihm verlangt hätte!

Dieser Wunsch war unerfüllbar und vermessen zugleich. Doch eine Sehnsucht blieb, die nach einer Ansprache. Und er verbannte sie nicht.

Er hielt ihre Hand fest und sah ihr bittend in die Augen.

„Ich will Sie nicht aufhalten, Lieselotte“, sagte er, „das Fräulein“ absichtlich weglassend, „aber wenn Sie gestatten, begleite ich Sie ein Stück. Ich möchte Ihnen eine kurze Geschichte erzählen.“

Sie bejahte sich. Dann entzog sie ihm sanft ihre Hand und sagte nur:

„Warum nicht? Kommen Sie!“

Schweigend gingen sie ein Stück durch den dümmrigen Frühlingsabend nebeneinander her. Lieselotte immer auf dem festen, ausgebreiteten Fußweg, Heinz auf dem schmalen Pfad, der diesen begleitete. Manchmal mußte er einer Birke ausweichen und sah dann seine Begleiterin für Augenblicke nicht. Dann schien ihm der Abend grauer und die Zukunft sorgenvoller. Sah er sie aber wieder neben sich, wie sie leichtfüßig und graziös, im knappen abschließenden Frühlingskostüm, den dunkelblauen Selbsthut auf dem abgehenden vollen Haar, dahinschritt, kam ein stilles Behagen der Ruhe über ihn, und der Wunsch wurde in ihm lebendig, so immer mit ihr gehen zu dürfen — bis ans Ende der Welt.

Als er nach geraumer Zeit ihren fragenden Blick auf seinem Gesicht ruhen sah, begann er zu sprechen. Er blickte geradeaus in den bläulichen Abendhimmel und vermied es, sie anzusehen.

„Es gibt manchmal Geschichten“, schloß er, „weniger schöne und — schlechte. Meine Geschichte ist eine der letzteren — eine ganz schlechte und böse. Solche Geschichten hört man nicht gern. Wenn ich sie Ihnen dennoch erzähle, tue ich es aus ganz besonderem Grund. Morgen hätte sie Ihnen vielleicht schon ein anderer erzählt, und ich will, daß Sie nichts Falsches hören, daß Sie die Geschichte von mir selbst hören... Ein dummer Mann hatte eine böse Frau. Dumm war er; denn er merkte nicht, daß sie böse. Einmal Tages aber wurde er krank. Da stieg seine Frau nämlich heimlich fort von ihm. Vorher waren sie nah und gut. Einmal, der sehr schlecht war, was der dumme Mann ebenfalls nicht gewußt hatte. Sie nahmen beide viel Geld mit — hatten es dem dummen Mann gestohlen. Als der nun sah, daß er betrogen war, dachte er: „Am besten, du schienst dich tot, denn was sollst du noch auf der Welt. Deine Frau ist fort und dein Geld ist fort!“ Und als der Mann das dachte, war er am dümmsten. Aber er wurde klug, zum zweiten Male. Schon hatte er den Revolver in der Hand, da sah er ein Bild. Und das Bild sagte ihm: „Dummes Zeug, Heinz!“

„Heinz!“ rief Lieselotte auf und blieb stehen. Sie hatte seiner Erzählung mit immer steigender Erregung und wildem Lachen zugehört. Gleich nach seinen ersten Worten hatte sie gewußt, daß er von sich selbst sprach. Und im tiefsten Mitleid und im plötzlichen Wechsel von der kühlen Ruhe zur gewaltigen Erregung nannte sie ihn nach Jahren zum ersten Male wieder bei dem alten, lieben Namen. Es rang sich empor aus innerer Seele, dieses „Heinz!“ und die Hände presste sie gegen ihre Brust.

Und dann kam es noch einmal über ihre Lippen: „Heinz, das kann nicht wahr sein! Herr Gott, das darf nicht wahr sein!“

Aber das war ja töricht! Sah sie denn nicht, daß es Wahrheit war? Solche Geschichten erzählt man doch nicht zum Scherz!

Doch sie schien unglücklich, forgergerlagener Mann doch hätte in ihre Arme nehmen können, um ihn an ihrem Herzen zu heilen von allem Leid, um ihn wieder froh und glücklich zu machen! „Mein alter, lieber, guter Heinz“, hätte sie sagen mögen, „das ist freilich eine böse Geschichte. Aber komm, ich will dir ein wunderbares Märchen erzählen von Liebe und Glück. Und ich will dich wieder gesund küssen von deinem Weh.“

Das alles hätte sie ihm sagen mögen und vieles, vieles noch. Und doch mußte sie vor ihm stehen wie eine Fremde!

Aber das wollte sie nicht mehr! Konnte sie ihm auch nie das werden, was sie in dieser Stunde erlebte, so wollte sie wenigstens das alte, einst so kurzweilige geschnittene Band der Freundschaft aus neuer Knäueln, um damit die Begegnung zu erneuern, ihn trösten zu dürfen und ihn aufzurichten — wie eine Schwester den Bruder.

Nur ein Bedenken flieg noch in ihr auf: Würde er ihre Hand nicht zurückstoßen, die sie ihm schon mit feuchtschimmernden Augensternen entgegenstreckte? Würde er ihre Freundschaft wollen?...

Als er nach ihrem angstvollen Ausruß immer noch schweigend, trat sie dicht an ihn heran. Sie legte ihre Rechte auf seine Schulter, neigte den Kopf zur Seite und sah ihm traurig in die Augen.

Denn fuhr auf, aus ihr ihm „Du“ nannte. Das traute Wort klang an sein Ohr wie das Tönen eines alten Liedes, das man längst vergessen glaubte und zu dem man nun wieder die Melodie hört.

„Lieselotte?“ fragte er glücklich bang.

„Wirklich Du?“

„Ja, Heinz.“ „Du“, rief er, es uns ein; ja, wirft du es mir vor, wenn ich es auch zuerst wieder gebrauche. Laß uns die alte Jugendfreundschaft erneuern und vergiß die Jahre des Fremdelebens. Willst du?“

„Ja, Lieselotte“, antwortete er glücklich und presste die Hand, die sie ihm entgegenstreckte, mit einem treuen, festen Druck.

„Ich möchte dir zeigen, Heinz, daß es noch Menschen auf der Welt gibt, die mit dir fühlen — und die dir trösten wollen. Mein Inneres zwingt mich, die mein Mitgefühl so zu offenbaren wie es nur immer ein Mensch kann, der dich liebt.“

„Ich will nicht fragen: Wie konnte das alles kommen? Denn du hättest vielleicht selbst kaum eine Antwort. Ich will dich nur trösten und dich an ein oft mißbrauchtes Wort erinnern: Die Zeit heilt alle Wunden! Wenn du mit frischem Mute hin eintrittst in das dunkle, sternenlose Land, wirst dich das Dunkel bald erhellen und dir den Ausblick gewähren auf eine lichtvolle Zeit.“

Sie schritten schon wieder langsam neben einander her, ganz so, wie ehemals, als die guten Kameraden. Es schien nicht, als wenn Jahre lügen zwischen dem Einst und Jetzt.

„Immer dunkler wurde es um sie her. Aber immer leichter machte die neue alte Freundschaft ihr Herz.“

Wie seltsam war doch das Walten des Schicksals! Das ehrvergeßene, gesohene Weib gab dem Mann die Freundschaft der Jugend wieder. Eine einzige Stunde löschte Jahre hinweg.

Es war so ganz wie ehemals — und doch war es so ganz anders. Eine Luft hatte sie überbrückt, die sie getrennt — eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen und trennte sie.

Und sie beschiedene sich beide.

Nur vor Driebusch sagten sie sich Lebewohl. Heinz behielt Lieselottes Hand lange in der seinen und drückte sie warm. Seine Stimme schwante, als er sprach:

„Ich danke dir, daß du mir deine Freundschaft wiedergabst. Sie soll von Stund an mein kostbarster Schatz sein. Ich werde ihrer immer gedenken und, wenn ich darf, zu ihr kommen, sobald ich mich danach sehne.“

„Ja, komm, Heinz!“ entgegnete sie schlicht. „So viel es in meinen Kräften steht, sollst du an mir das haben, was du von mir erhoffst. Du wirst manches allein überwinden müssen, alles. Aber du sollst einen Menschen auf der Welt wissen, dem du dich immer rückhaltlos anvertrauen kannst.“

Seine Stimme zitterte leise, als sie die letzten Worte sprach, und in ihren Augen standen ein paar blinkende Tropfen.

Sie hatte ihn wieder — Heinz. Und doch! Er konnte nie — das Gekörnte sein! Den Rest des

Weges bis zum Driebuscher Herrenhause legte er trotz eines leisen Gefühls von Glück, mit wehem Herzen zurück.

Als sie die Treppe zu dem matt erleuchteten Flur im Souterrain hinabschritt, vernahm sie aus der Küche die erregte Stimme Inspektor Wiegands, die seitwärts ein Gimmelf Mamsell unterbrach.

„Der zure war ganz aus dem Hausen.“

„Ich hab's längst gewußt, daß ein Rechtsmediziner zwischen den beiden war. Und ich könnt' mich ohreigen, weil ich's nicht gesagt habe. Aber wer hätte auch gedacht, daß es so kommen würde.“

„Ich kann's nicht glauben“, bezweifelte Mamsell Mose.

„Aber Sie hören ja doch, daß ich's vom „Herrn“ Kollegen Jettewitz weiß. Er war ja dabei, als der amose Jude von einem Melchior Rosenstock die Brille aufstach. Das steht fest: Jettewitz war noch nie mein Fall. Aber heute nachmittag, als er's mir erzählte und seinen Herrn so aufrichtig bewunderte, hab' ich ihm manches vergessen. In dem alten Windhund steht doch ein Stück guter Steel. Und das sag' ich Ihnen, Mamsell: War' ich der Herr von Düringen, so legte ich Himmel und Hölle in Bewegung, um das Weib samt dem hässlichen Direktor zu greifen. Und wenn ich sie hätte, würde ich sämtliche Reipeltischen Lindens aus ihnen kurz und klein schlagen.“

Lieselotte war stehen geblieben, als die mutmaßliche Stimme Wiegands an ihr Ohr schlug. Nach einer Drohung von dem „kurz und klein schlagen“ hörte sie, wie er mit dem Stode wild auf den Tisch schmeißte, als trommelte er den Sturmwind.

Ein wüster Böllersärm drang durch das ganze Erdgeschloß. Mamsell Mose freizog auf und schrie: „Wiegandt, Wiegandt!“

„Ja, Wiegandt!“ brüllte der Erregte.

„Und was Wiegandt dann täte? Dann holte er sich eine, die von nichts wegen schon längst nach Lindene gehörte, und feierte eine Hochzeit, daß“

„Wiegandt!“ vernahm er da vom Eingang der Küche her eine scharfe, verwöhnende Stimme. Er nach ab und wurde sich um. Lieselotte stand mit einem strengen Gesicht in der Tür und sah ihn vor sich.

Vor dem Bild kroch er ins Mausloch. Er nicht verlegen an seiner verwetterten Miene.

„Wiegandt, kein Wort mehr von den Vorgängen auf Lindene in diesem Hause! Haben Sie mich verstanden?“

„Gnädiges Fräulein, mich kreiert's! Und ich kann nicht dafür, wenn mir das Herz mit dem Maul durchgeht. Ich kann mir nicht helfen, es bleibt mir.“

„Wiegandt!“

„Das klang so scharf, daß er schon verstummte. Er legte die Rechte betruend auf seine linke Brust, jähnte und versicherte:

„Nein, kein Wort mehr, gnädiges Fräulein!“

Lieselotte ging. Und als Wiegandt ihren Schritt vernehmen hörte, trat er dicht neben Mamsell Mose und flüsterte:

„Und das sag' ich Ihnen, Mamsell: War' ich der Herr von Düringen, ich holte sie mir lieber heute als morgen und wollte eine Hochzeit machen, daß sie leben müßten in der Munde die Mäuler aufreihen sollten.“

„Aber man darf ja nicht darüber reden.“

Er setzte seinen Stod heftig auf die Steinfliesen und verließ mit einem unwirklichen: „Guten Abend, Mamsell!“ die Küche.

Drinnen in Lindene stand das ganze Haus im Reichen hellen Aufbruch.

Heinz fand bei seiner Rückkehr erregte Gesichter und tuschelnde Gruppen mit dicht zusammengedrängten Köpfen. Man ging schon auseinander, als man ihn erblickte.

Er suchte zusammen. Nun begann es schon. In seinem eigenen Hause und bei seinen Leuten.

Was würden erst Fremde tun!

Wismutig und gedrückt ging er in sein Zimmer und entzündete die Lampe.

Verwundert sah er sich um...

Was sollte das bedeuten?

Dort ein Strauß frischer Weiden und um die Bilder seiner Eltern eine Girlande aus Tannenzweigen! Und auch um den Sessel vor dem Schreibtische das grüne Band... Und in dem Rahmen von Lieselottes Bild ein kleines Tannenzweiglein und ein Sträußchen duftender Veilchen...

Was hatte das getan?...

Da dachte es bescheiden an die Tür. Und auf sein „Herein!“ schlüpfte Dörte mit rotgeweineten Augen in das Gemach. Sie zupfte verlegen an dem Schürzenbande und sagte nach einem kurzen Schweigen:

„Wir wußten nicht, wie wir's machen sollten, gnädiger Herr, um Ihnen zu zeigen, wie lieb wir Sie haben. Und da sind wir am Nachmittag alle schnell dabei gegangen und haben die Girlanden gewunden und die Veilchen gepflückt. Es sollte lieb und traut aussehen, wenn Sie heimkämen. Seien Sie uns nicht böse, lieber gnädiger Herr!“

Bei ihren letzten Worten rollten schon wieder dicke Tropfen über ihre Wangen.

Heinz war tief ergriffen. Er vermochte nicht zu sprechen. Aber er tat mehr, als Worte zu sagen vermochten.

Mit zwei schnellen Schritten stand er neben der alten Gertrude, legte beide Arme um ihren Hals und küßte sie auf die Stirn.

Dann schob er sie hinaus, damit sie die Tränen nicht sähe, die in seine Augen traten...

In tiefer Bewegung schritt er im Zimmer auf und ab.

Ach, er war ja so reich und glücklich! Er mußte es sein, wenn so vieler Herzen warm und treu für ihn schlugen.

Freunde im Hause und die Freundin, die liebe, treue Freundin, drüben in Driebusch.

Ach ja, sie war der beste Mensch auf der Welt! Er nahm ihr Bild und stellte es auf seinen Schreibtisch... Und ein anderes entfernte er. Er riß die materielle Schablone des Arbeitsstilles auf und warf es mit einem verächtlichen Nuck hinein, daß das Glas klirrend in Stücke sprang.

Nach einmal wollte er ein maßloser Bohnpacker. Und die alte Verzweiflung lauerte neben ihm mit arieren, listernen Augen.

Setzungsvertrag ging an Kitzern durch seinen Körper. Er ballte die Hände und knirschte mit den Zähnen...

Aber dann fiel das alles von ihm ab. Mit einem Schlage...

Denn sein Auge fand Lieselottes Bild. Er nickte ihm zu und murmelte:

„Du wirst mir noch oft helfen müssen. Aber du kannst es nun auch; denn ich werde dich immer sehen. Immer! Das ist nun dein Plag.“

Wesäß er jene Veilchen überhaupt noch, die sie ihm damals geschenkt?

Lange suchte er in seinem Schreibtisch und fand endlich in einem Fach, ganz unten, zwischen Rechnungen und Briefen, ein vergilbtes Blatt Papier...

Er faltete den zusammengelegten Bogen auseinander... Halb zerfallene, verblasste Blüten barg er... Der Duft einer längst vergangenen Zeit strömte ihm entgegen... Und dann las er mit umflorten Augen:

„Dieser Frühlingsblüten Diste werden bald und eilig schwinden — Selbst das Schönste sinkt in Gräfte. Lächle dich nie und nimmer finden. Mögen dann die welken Blüten Heimatsduft ins Herz dir senken Heimatssehnsucht dir behüten. Heimatsglück dir ewig schenken.“

„Heimatsglück!“ sagte er bitter. „Wo ist mein Heimatsglück!“

Ach, er hatte es noch nie sein eigen genannt, er würde es auch nimmer besitzen. Aber wie hatte doch Lieselotte gesagt?

„Wenn du mit frischem Mut hineinschreitest!“

Ja, er wollte es! Alles Jagen und Grübeln wich von ihm!

Er sammelte sorgfältig jedes Blättlein der verblassten Veilchenblüten und tat sie mit ihren frischen, duftenden Schwestern und dem Tannenzweig von Lieselottes Wäde in ein Kuvert, das er verschloß und mit dem Gedächtnis in seine Brieftasche steckte.

Lange stand er dann noch vor Lieselottes Bild. Und ehe er sich abwandte, sagte er leise:

„Nur unsere Freundschaft. Nichts weiter! Aber dies eine ganz. Nicht wahr, mein lieber, treuer Kamerad?“

13. Kapitel.

Der Frühlingswind brachte nach seinem verheißungsvollen Anfang noch einmal kalte Tage und überraschte sogar mit Schneeflocken. Griesgräntz und unwirklich geworden, schien er sich seiner ersten freundlichen Wäde gar nicht mehr zu erinnern. Der witterwendische April tat's ihm im Anfang nach.

Aber jeder neue Tag wußte dann eine der bösen kalten hinweg. Und als die ersten Schwalben ins Land lugten, um als Quartiermacher für das nachfolgende Gock die alten Nester zu inspizieren, wurde das sonnigste Lächeln Lösung und Feldgefährt.

Solch ein allmähliches, langsames Durchdringen vom Wintergrau zum Frühlingsglanz hatten die letzten Wochen auch für Heinz bedeutet. Nach langen Vermählungen war es ihm gelungen, ein Landhaus zu finden, das seine Verpflichtungen aus der Welt schaffte und dafür Teilhaber an der Kollengrub wurde. Ein tüchtiger Fachmann nahm die Leitung in die Hand, und ein langames aber sicheres Aufblühen des Unternehmens nach jeder Richtung hin schien gewährleistet.

Die Freunde darüber, daß es nun zu einem künftigen Aufstieg, zu einem fortschreitenden Gelingen kommen würde, konnte Heinz selbst der tolle Klatsch, der gleich nach dem Bekanntwerden der Flucht Sydneys mit gieriger Wollust über das bankenswerte Objekt herfiel, nicht vergällen.

Manche Stunde verlebte er in Driebusch. Die neuerblühte Freundschaft, die ihn mit Lieselotte verknüpfte, wurde ihm die Dase in der Wüste seines einsamen Lebens und der Quell reiner Freundschaft. Auf die nur mitunter ein Schatten fiel, wenn ein altes, nicht zu erlösendes Aufbegehren nach einem unerreichbaren Glück in ihm aufquoll.

Auch heute kam er von Driebusch zurück. Der Anlaß zu seinem Dorfein war diesmal recht trauriger Art gewesen — man hatte Lieselottes Vater zur letzten Ruhe bestattet. Nun war auch die Jugendgenossin einsam.

Und das bedachte der Einsame, der im Abendgold des Sonntages heimfuhr. Stärker denn je quoll die alte Sehnsucht in seiner Seele auf. Doch daneben stand in alter Klarheit die Unmöglichkeit der Erfüllung.

Ein ungelöstes Band knüpfte ihn. Aber nicht nur das hinderte ihn, werdend vor die Freundin zu treten. Er war davon überzeugt, daß der Stolz einer Lieselotte von Kerkow für den Begriff „die zweite Frau“ nichts weiter gehabt hätte, als ein abweisendes Lächeln. — Und dann ganz zuletzt: Er hatte noch nie etwas in ihrem Wesen bemerkt, das auf mehr als Freundschaft für ihn schließen ließ. Sie hatte im Laufe der drei verflochtenen Monate selbst ein harmloses Scherzen wiedergelernt — aber ihr inneres Fühlen blieb mit einer so ängstlichen, spröden Schen vor ihm verschlossen, daß auch das leiseste Hoffen flugs wieder starb.

Nach dem Tode ihres Vaters übernahm Lieselotte in Driebusch die Leitung der Wirtschaft.

Keiner freute sich mehr darüber, als Inspektor Wiegandt, der das wohl gewünscht, aber die Erfüllung nicht recht glaubte hatte.

Feldpost-Abonnenten!

Die Zusendung der „Herforder Zeitung“ an die Krieger im Felde erfolgt weiter, wenn sie nicht ausdrücklich vom Auftraggeber abbestellt ist.

Die Geschäftsstelle.

VII. Armeekorps.

Stellvert. Generalkommando.

Münster, den 3. September 1916.

Nbt. Ib Nr. 37370.

Bekanntmachung.

Die Zivilverwaltung für Russisch-Polen verlangt, daß der Unterhalt für die dort zurück geliebenen Familien angeworbener Arbeiter durch eine Vereinbarung im Arbeitsvertrage sichergestellt wird, nach welcher ein Teil des verdienten Lohnes von dem Arbeitgeber unmittelbar an die zuständigen Kreishefs bzw. an den Polizeipräsidenten in Lodz abgeführt wird.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und des Gesetzes betr. Abänderung desselben vom 11. 12. 1915 ordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit an,

daß die in meinem Korpsbereich beschäftigten russisch-polnischen Arbeiter den von der Zivilverwaltung für Russisch-Polen festgesetzten Teil ihres Arbeitsverdienstes durch Vermittelung ihrer Arbeitgeber an ihre Familien abzuführen haben.

Zu widerhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der kommandierende General

Frhr. von Gayl.

Bekanntmachung.

In der städtischen Verkaufsstelle gelangt eine geringe Menge Olivenöl gegen Abgabe von Fettmarken und Vorlegung der Butterkarte zum Verkauf.

Es wird nicht mehr als ¼ Liter zum Preise von 1,10 M an jede Haushaltung abgegeben. Für ¼ Liter Öl sind Fettmarken über das Gewicht von 250 Gr. abzugeben.

Herford, den 5. September 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben Torfsteine erhalten. Bestellungen nehmen die Futtermittel-Abgabestellen des Landkreises entgegen. Kreisaußschuß Herford. Nbt. Kriegswirtschaft.

Ablieferung der beschlagnahmten Fahrradbereifungen

Alle Besitzer von Fahrradbereifungen, die eine besondere Erlaubnis zur Weiterbenutzung dieser Bereifungen nicht erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, die Bereifungen abzuliefern.

Die Bereifungen werden in der Radewiger Mühle vom 11. bis 15. ds. Mts., vormittags von 8-12½ Uhr und nachmittags von 2-4½ Uhr angenommen.

Der Uebernahmepreis beträgt: Klasse a) sehr gut Defe 4,00 M, Schlauch 3,00 M; Klasse b) gut Defe 3,00 M, Schlauch 2,00 M; Klasse c) noch brauchbar Defe 1,50 M, Schlauch 1,50 M; Klasse d) unbrauchbar Defe 50 S, Schlauch 25 S.

Die Bereifungen dürfen nicht zerhackt werden. Die Schläuche müssen mit den Ventilen abgeliefert werden. Nicht freiwillig abgelieferte Bereifungen werden demnachst enteignet.

Herford, den 8. September 1916.

Der Magistrat.

Anordnung

über das Schlachten von Ziegenmutterlammern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsfängers über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (R. G. Bl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Das durch die Anordnungen vom 13. April und 15. Mai ds. Js. für die Zeit bis zum 31. August ds. Js. erlassene Verbot der Schlachtung der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlammern wird bis zum 31. Dezember d. Js. verlängert.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen, für Lämmer, die zur Zucht nicht geeignet sind, auch in anderen Fällen, vom Landrat, im Stadtfreien von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 M oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 25. August 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Freiherr v. Schorlemer.

Zeichnet die fünfte Kriegs-Anleihe.

Bar-Einzahlungen,

d. h. Gelder, die noch bei keiner Kasse belegt sind, für die 5. Kriegs-Anleihe werden von Mk. 5.— an in jeder Höhe von der unterzeichneten Kasse, deren Annahmestellen und den Herren Lehrern sämtlicher Schulen des Landkreises Herford angenommen.

Je nach Höhe der Beträge werden den Einzahlern Stücke der Kriegs-Anleihe oder Kriegssparbücher ausgehändigt, welche letztere bis 2 Jahre nach dem Kriege mit 5 % verzinst werden. Jede gewünschte Auskunft wird von uns und den Herren Lehrern gern gegeben.

Herford, den 2. September 1916.

Kreis-Sparkasse.



Zeichnungen auf die 5. Kriegs-anleihe

nehme ich bis zum 5. Okt., mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

A. Raphaelson.

Fünfte Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1. Oktober 1924

Zeichnungspreis 98%, bzw. 97,80% bei Eintragung in das Reichsschuldbuch.

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen

Auslosbar in den Jahren 1923 bis 1932 à 100%,

Zeichnungspreis 95%

Wir nehmen Anmeldungen auf obige Anleihen zu den Bedingungen des veröffentlichten Prospekts **kostenfrei** entgegen.

Im Hinblick auf die bevorstehende Bestandsaufnahme ausländischer Wertpapiere empfehlen wir unsere Dienste für den Umtausch ausländischer Werte in Deutsche Kriegsanleihe.

Um auch denjenigen Kapitalisten, die zurzeit keine Barmittel zur Verfügung haben und ihren Wertpapierbesitz jetzt nicht veräußern möchten, eine Beteiligung an der Kriegsanleihe zu ermöglichen, erklären wir uns bereit, Zeichnungen gegen Hinterlegung von Wertpapieren oder Sparkassenbüchern, unter Stundung der Einzahlungsbeträge zu **billigsten Bedingungen** entgegenzunehmen.

Herforder Disconto-Bank

Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe

nehmen wir bis Donnerstag, d. 5. Oktober, mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

Zur Erteilung jeder gewünschten Auskunft und Zusendung von Zeichnungsscheinen sind wir gern bereit.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank
Aktiengesellschaft Herford.

Zeichnungen auf die

5. Kriegsanleihe

nehmen wir bis

Donnerstag, 5. Oktober, kostenlos entgegen.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.



Erstlings-Ausstattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleiden, Gummistoffe, bewährte Qualitäten, Wagendecken, Wagenkissen etc.

:: Taufkleidchen ::
hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äußerst preiswert.

J. Ruskewitz, Herford, Gehrenberg 25, am Leinenbaurdenkmal.

Färberei Münzer

erische Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne: Kaufmann A. Middelmann, Löhne-Bahnhof.

Für Vlotho: Kaufmann A. Flotho, Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch gute und preiswerte Arbeiten.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Cigaretten Kleinverk. 1,3 Pf. 1.30
100 „ „ „ 1.85
100 „ „ „ 2.20
100 „ „ „ 2.75
100 „ „ „ 3.90

ohne weiteren Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung
Zigarettenfabrik Goldenes Haus
Köln, Ehrenstr. 34.

10-15

Arbeiter

in den
Gebüder Bittland
Baugelast.



Sonnabend, Sonntag, Montag:

Musikbegleitung: Herr Stern.
Vorführung: Herr Schröder.
Rezitation: Herr Haase.

Der Schirm mit dem Schwan.

Lustspiel in 3 Akten mit Henny Porten.
Filmlänge 1220 m. Spielzeit 1¼ Std.

An Komik übertrifft dieses Lustspiel noch das vorhergehende: „Auf der Alm, da gib's koa Sünd'!“

Schlau, schlauer, am schlauesten!

Detektivschlager in 2 Akten.

Wettkampf zwischen Nat Pinkerton, Nik Winter und Sherlock Holmes.

Zweierlei Tuch. Lustspiel.

Kulicke als Botaniker. Humor.

Hierzu: (Monopolfilm!)

Die Puppenjule.

Ein wunderbares Drama in 3 Akten.

Eikofilm! — Erstklassig!

„Die Puppenjule“, von dem ich ebenfalls das alleinige Aufführungsrecht erworben habe, kann wegen der Länge des Programms nur als Einlage gespielt werden und zwar Sonnabend und Montag ab 7/8 und 9 Uhr, Sonntag ab 10 Uhr.

In Kürze: Der Katzensteg v. Sudermann

Alwin Neuss

kommt!

Im Hause
Brüderstraße 11
ist die 1. Etage, bestehend aus 6 Räumen, Küche, Zubehör und Gartenbenutzung zum 1. Oktober oder später zu vermieten.
Auskunft durch die
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.